

Auf der Suche nach einem Weg ins Erwachsenenalter

Jugendliche im Dickicht ihrer Probleme und Unterstützung seitens Gleichaltriger und der Familienangehörigen*

ERICH KIRCHLER

Universität Linz

AUGUSTO PALMONARI und MARIA LUISA POMBENI

Universität Bologna

Searching for a Way Into Adulthood

Adolescents in the Jungle of Their Problems and Support From Peers and Family

Summary: The present study investigates adolescents' problems and way to resolve them through the support of their family and their peers. Austrian adolescents in the age of 17 years responded to a questionnaire which described to several problems. Then the participants were asked (a) whether a problem had occurred in their life and how often they experienced it; (b) whether the problem was difficult and serious; (c) which emotions they remember; (d) whether they had talked to somebody about the problem and how the person was; (e) how the talk was; (f) what the consequences were; (g) whether they had been able to solve the problem and who helped them; and (h) what long term consequences the problem had. Additionally, the participants were asked whether they are members of a peer-group which they meet frequently, what type of group it was and how close they are to their peer-group and to their family.

The results inform about frequency of occurrence of various problems and solutions. Moreover, information is provided about types of peer-groups and their importance in problem solution processes. The data suggest that adolescents who identify with their peer-group receive emotional, informational and social support when they are confronted with specific problems. Support does not depend on the type of group, be it a formal or informal group. Also, adolescents receive valuable support from their parents if they are able and willing to identify with their family. These results are largely in line with those found in Italian studies. Peer-groups play an important role in the lives of adolescents. Perhaps it may be hypothesized that they play a greater role for Italian than for Austrian adolescents.

Key words: Adolescence, developmental tasks, peers, family, groups, support.

Zusammenfassung: Ziel der vorliegenden Studie ist es, Problemsituationen Jugendlicher und ihre Bewältigungswege zu untersuchen, sowie festzustellen, inwieweit die Familie und die Peergruppe Unterstützung bieten. Österreichische Jugendliche im Alter von durchschnittlich 17 Jahren beantworteten einen Fragebogen über verschiedene Probleme. Vorgelegt wurden sieben mögliche Problemsituationen. Anschließend wurde danach gefragt, (a) ob eine Situation im Leben des Probanden häufig aufgetreten war und (b) ein schwerwiegendes und kritisches Problem dargestellt hatte. (c) Welche Gefühlsreaktionen die Jugendlichen erinnerten, (d) ob und mit wem sie über das Problem gesprochen hatten und (e) wie die Qualität des Gesprächs und (f) die unmittelbaren Folgen waren. (g) Schließlich wurde gefragt, ob sie das Problem gelöst hatten, wer dabei behilflich gewesen war und (h) welche Langzeiteffekte ihrer Meinung nach resultierten. Letztlich wurde erörtert, ob die Jugendlichen einer Gruppe von Peers angehörten, welcher Art die Gruppe war und wie sehr sie sich mit ihrer Gruppe und mit ihrer Familie identifizierten.

Die Ergebnisse geben über die Häufigkeitsverteilung von Problemsituationen Auskunft und über Bewältigungsschritte. Sie informieren über Arten von Peergruppen und ihre Bedeutung bei der Bewältigung von problematischen Ereignissen. Die Daten lassen darauf schließen, daß Jugendliche, die sich mit ihrer Peergruppe in hohem Maße identifizieren, soziale, emotionale und informationelle Unterstützung bei der Lösung von Problemsituationen erhalten. Dabei ist es einerlei, ob es sich um eine Straßengruppe oder um eine strukturierte, formelle Gruppe mit bestimmten Zielsetzungen handelt. Genauso erhalten die Jugendlichen

* Die Autoren danken dem Landesschulrat für Oberösterreich für die Genehmigung zur Durchführung der Studie in verschiedenen Schulen Oberösterreichs und Dr. Günter Hager, Schulpsychologischer Dienst, Linz, für die Datenerhebung.

wertvolle Hilfe seitens der Eltern, wenn es ihnen gelingt, sich mit der Familie zu identifizieren. Die Ergebnisse entsprechen großteils den Befunden italienischer Untersuchungen, lassen jedoch vermuten, daß für italienische Jugendliche Peergruppen eine noch größere Rolle spielen als für österreichische Jugendliche.

Schlüsselbegriffe: Adoleszenz, Entwicklungsaufgaben, Peers, Familie, Gruppen, Unterstützung.

Einleitung

Lange hielt sich die Meinung, daß Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren etwa, eine stürmische Zeit erleben, von einer Krise in die nächste schlittern und schließlich, wenn alle Hürden erfolgreich gemeistert werden konnten, im Erwachsenenalter wieder Ruhe und Stabilität finden. Auch wenn manchmal die Zeit der Adoleszenz für die Elterngeneration problematischer zu sein scheint als für die Jugendlichen selbst, müssen doch Schwierigkeiten angegangen und problemgeladene Situationen gemeistert werden (Coleman, 1980; Coleman & Hendry, 1990; Obrich, 1985; Petersen, 1988).

Die Probleme, denen sich Jugendliche konfrontiert sehen, sind vielfältig. Havighurst (1941; siehe auch Dreher & Dreher, 1985; Flammer, 1991) führt folgende Möglichkeiten an: (a) Jugendliche können lernen, ihre physischen Veränderungen zu akzeptieren, ihre neuen körperlichen Erscheinungsformen anzunehmen. (b) Sie knüpfen und pflegen neue Beziehungen zu Gleichaltrigen beiderlei Geschlechts. (c) Jugendliche übernehmen gesellschaftliche Rollen und fügen sich neuen gesellschaftlichen Normen. (d) Sie lernen, intime Beziehungen anzubahnen und eine Langzeitbeziehung zu gestalten und aufrechtzuerhalten. (e) Sie erarbeiten sich Autonomie vom Elternhaus und streben Unabhängigkeit an. (f) Sie entwickeln Interessen, peilen Ziele an und werden sich über ihre Möglichkeiten und Grenzen klar. (g) Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren machen sich Gedanken über eine eigene Familie und beginnen Verantwortung zu übernehmen. (h) Sie entwickeln eine Vorstellung des eigenen Selbst. (i) Weitere Problemsituationen betreffen schließlich die Schule und den Arbeitsplatz. Beide Institutionen stellen Forderungen und schränken die Freiheit des Einzelnen ein. Jugendliche lernen, die Bedingungen zu akzeptieren und zu erfüllen. (j) Schließlich hängt von den Entscheidungen der Adoles-

zenten ihr weiterer Lebensweg ab. Deshalb sind Jugendliche ganz besonders mit ihrer Zukunftsplanung beschäftigt.

Ausgehend von dieser Auflistung stellten Palmonari und Mitarbeiter (Palmonari, Pombeni & Kirchler, 1989; 1990; Pombeni, Kirchler & Palmonari, 1991) fest, daß die problemgeladenen Situationen oft soziale Beziehungen, individuelle Probleme und sozioinstitutionelle Probleme betreffen. Konflikte mit dem(der) Partner(in) oder beste(n) Freund(in) und Enttäuschungen aufgrund des Verhaltens der Freunde (beispielsweise den Verrat eines ihnen anvertrauten Geheimnisses) stellen Beziehungsprobleme dar. Auch Konflikte mit den Eltern und anderen Familienangehörigen sind als Beziehungsprobleme anzuführen. Persönliche Probleme betreffen meist Einsamkeits- und Sinnlosigkeitsgefühle. Jugendliche fühlen sich oft sozial isoliert und erleben ein existenzielles Vakuum, stellen ihr Dasein in Frage und finden keinen Sinn in ihrem Tun, in den ihnen abverlangten Anstrengungen und Nöten. Als sozioinstitutionelle Probleme wurden häufig schulspezifische und arbeitsplatzbezogene Schwierigkeiten genannt, sowie Probleme, die aufgrund abweichenden oder kriminellen Verhaltens (Drogenkonsum, Vandalismus, Diebstahl etc.) entstanden.

Die erfolgreiche Bewältigung sozio-relationaler, individueller und sozio-institutioneller Problemsituationen hängt wahrscheinlich davon ab, ob Jugendliche soziale, emotionale und informationelle Unterstützung erhalten oder nicht. Außer den Eltern, die Hilfestellungen bieten können, ist die Gruppe der Gleichaltrigen oder der Peers als bedeutende Unterstützungsquelle anzuführen. Palmonari und Mitarbeiter untersuchten in Italien vor allem die Bedeutung der Peergruppen und verglichen in weiteren Arbeiten (Kirchler, Pombeni & Palmonari, 1991; Palmonari, Kirchler & Pombeni, 1991) deren Einfluß mit dem der Familie. Die Studien in Italien sind einige der wenigen, die

zur Bedeutung von Erfahrungen auf der Straße durchgeführt wurden (Noack, 1990) und werden als Modelle für die hier vorliegende Arbeit benutzt.

Bezüglich der Peers wurde von Palmonari und Mitarbeitern angenommen, daß Jugendliche, die sich auf der Straße, in bestimmten Plätzen der Stadt oder in Kaffeehäusern treffen (im folgenden kurz als *informelle Gruppen* bezeichnet), weniger Unterstützung anbieten können, als jene Gruppen, die formal organisiert sind und einen bestimmten Zweck verfolgen (im folgenden kurz als *formelle Gruppen* bezeichnet). Verglichen wurden also informelle Gruppen mit formellen Gruppen. Im Gegensatz zu informellen Gruppen, die kein vorgegebenes Ziel verfolgen, außer dem, zwanglos beieinander zu sein und sich zu unterhalten, sind formelle solche, die einigermaßen konkret strukturiert sind, ein Ziel anpeilen und meist von einem Erwachsenen organisiert werden. Zwar weisen auch informelle Gruppen bestimmte Organisationsmerkmale auf, haben häufig eine hierarchische Gliederung mit einem oder mehreren Führern und entwickeln Normen und Sanktionen, die ungeschrieben und unausgesprochen aber trotzdem wirksam sind. Jedoch sind formelle Gruppen eben konkreter und klarer organisiert. Als formelle Gruppen lassen sich vor allem Sportgruppen, religiös und sozial-karitativ engagierte Gruppen, Gruppen von Pfadfindern, künstlerisch-expressiv engagierte und politisch aktive Gruppen anführen. Der Großteil der Teenager ist Mitglied einer Peergruppe (Sherif, 1984). In den in Italien durchgeführten Studien wurde bestätigt, daß sich über 90% der Jugendlichen mehrmals in der Woche mit einer Gruppe von Peers treffen, sich als Mitglied mindestens einer Gruppe bezeichnen, die für sie sehr bedeutsam ist. Der Großteil der Jugendlichen, etwa drei Viertel von über 5000 Befragten, traf sich mit anderen auf der Straße oder in Kaffeehäusern, also mit einer informellen Gruppe. Etwa je 10% der Befragten war in einer Sportgruppe und weitere 10% in einer religiös engagierten Gruppe integriert. Wenige Jugendliche führten eine künstlerisch-expressive Gruppe als ihre wichtigste Gruppe an und auffällig spärlich war die

Beteiligung in politisch engagierten Gruppen. Die Hypothese, wonach formelle Gruppen mehr Unterstützung bieten können als informelle Gruppen, wurden in keiner Studie von Palmonari und Mitarbeitern bestätigt. Die so plausible Annahme, die sich mit der Volksmeinung und den Befürchtungen der Eltern trifft, erwies sich als untauglich. Auch wenn sich Adoleszente regelmäßig auf der Straße mit ihren Peers treffen anstatt zu musizieren, im Theaterverein aktiv mitzuwirken oder mit den Pfadfindern zusammen zu sein, können sie von ihren Peers wertvolle Unterstützung erhalten. Es zeigte sich, daß nicht die Art der Gruppe, sondern die Art der Beziehung der Jugendlichen zu ihrer Gruppe von Bedeutung ist. Jugendliche, die sich mit der Gruppe identifizieren, waren in der Lage, mehr Vorteile von der Gruppe zu ziehen als andere. Wenn die Beziehung zwischen Individuum und Gruppe eng genug (aber nicht zu eng) ist, dann sind sowohl formelle als auch informelle Gruppen Quelle sozialer, emotionaler und informationeller Unterstützung und bei der Bewältigung von Problemsituationen behilflich.

Wenn aber Jugendliche ihren Peers nahe stehen, heißt dies, daß sie sich häufig mit ihrer Gruppe treffen und selten zu Hause sind. Die Gruppe steht also in Konkurrenz zu den Eltern. Wenn Ratschläge von den Gleichaltrigen den Meinungen der Eltern widersprechen, scheint ein Konflikt unausweichlich, die Werte der einen werden akzeptiert, die der anderen über Bord geworfen.

Der scheinbar unausweichliche Generationskonflikt wurde selten empirisch bestätigt, so daß anzunehmen ist, daß ein Konflikt eher in den Köpfen der Elterngeneration stattfindet als im alltäglichen Kontakt zwischen Jugendlichen und deren Eltern. Es gibt kein „Entweder-oder-Phänomen“ betont Coleman (1980): Eltern und Peers können nebeneinander existieren und Jugendliche können sich beiden nahe fühlen und von beiden Unterstützung erlangen. Anstelle einer Konflikthypothese schlagen De Wit & Van der Veer (1982) eine „Geländehypothese“ vor, wonach sowohl die Eltern als auch die Altersgenossen bedeutsam sind. Brittain (1969), Hunter (1985), Kandal & Lesser

(1972) und Larsen (1972) verfechten die Meinung, daß Jugendliche in bestimmten Problemsituationen den Rat der Eltern einholen und den Eltern mehr vertrauen als Gleichaltrigen. In anderen Situationen ist ihnen der Rat der Peers teurer. Nach Coleman und Hendry (1990) holen Jugendliche die Meinung der Eltern ein, wenn es um zukunftsbezogene Fragen geht (z. B. Schul- und Arbeitsplatzprobleme). Auch über moralische Wertvorstellungen wird häufig mit den Eltern beraten. Hingegen diskutieren sie mit ihren Peers Beziehungsprobleme, Streitigkeiten mit dem(der) besten Freund(in) oder Enttäuschungen durch Freunde. Ähnliche Resultate fand Seiffge-Krenke (1985).

Die Nähe zur oder Identifikation mit den Peers und ein gutes Einverständnis mit der Familie sind wichtig, um Problemsituationen zu meistern. Identifikation mit der Familie ist genauso bedeutsam, wie Identifikation mit der Gruppe (Seiffge-Krenke & Olbrich, 1982). Allerdings sei angeführt, daß sowohl die Familie, wie auch die Peers genügend „Raum“ dafür lassen müssen, die eigene Individualität zu entfalten. Sowohl eine zu starke Kontrolle durch die Eltern und zu starke Identifikation mit den Eltern (Grotevant & Cooper, 1985), als auch die völlige Aufgabe seiner selbst für und in der Gruppe, können der Entwicklung Jugendlicher schaden.

Tatsächlich bestätigten die Studien, die in Italien durchgeführt wurden (Palmonari et al., 1990; 1991, Kirchler et al., 1991), daß die Nähe zur Familie und die Nähe zu Peers wichtige Voraussetzungen für einen reibungslosen Transfer ins Erwachsenenalter sind. Ziel dieser Arbeit ist es, Problemsituationen Jugendlicher und Bewältigungsschritte zu untersuchen und zu klären, ob sich auch österreichische Jugendliche leichter durch ihre Schwierigkeiten durcharbeiten, wenn sie ihren Peers und ihrer Familie nahestehen.

Methode

Untersuchungspersonen

An der vorliegenden Untersuchung nahmen insgesamt 363 Jugendliche aus Wels, Österreich, im Alter von 15 bis 21 Jahren teil

(Altersdurchschnitt = 16.98 Jahre; Standardabweichung = 0.885). Etwa zwei Drittel der Teilnehmer waren Mädchen (68.6%); ein Drittel waren Burschen (31.8%); 86.1% waren Schüler und die restlichen 13.9% waren berufstätig. 88.6% lebten gemeinsam mit ihren Eltern; 11.4% lebten in einem Haushalt mit einem Elternteil. 95.0% der Väter der Befragten waren berufstätig; 5.0% waren zum Zeitpunkt der Befragung arbeitslos. Von den Müttern hatten 60.3% eine bezahlte Arbeit außer Hause; 39.7% waren Hausfrauen.

Material

In dieser Studie wurde ein Fragebogen verwendet, der an der Universität Bologna, Italien (Kirchler, et al., 1991; Palmonari et al.; 1991) entwickelt und ins Deutsche übersetzt worden war. Der Fragebogen gliedert sich in drei Teile: (1) Eingang wurde gefragt, ob sich der(die) Jugendliche mit einer Gruppe von Gleichaltrigen regelmäßig trifft, so daß man von einer fixen Peergruppe sprechen kann. Wenn der (die) Jugendliche einer Peergruppe angehörte, sollte er(sie) angeben, um welche Art von Gruppe es sich handelt (Straßengruppe, religiös engagierte Gruppe, Pfadfinder, Sport-, politisch engagierte, künstlerisch-expressiv engagierte Gruppe). Anschließend wurde die Identifikation des(der) Jugendlichen mit seiner(ihrer) Peergruppe gemessen. Folgende fünf Fragen aus Browns (1988) Identifikationsfragebogen wurden vorgelegt: (a) „Ich halte diese Gruppe für sehr wichtig“; (b) „Ich identifiziere mich mit dieser Gruppe“; (c) „Ich fühle mich dieser Gruppe sehr verbunden“; (d) „Ich bin froh, Mitglied dieser Gruppe zu sein“; (e) „Ich bezeichne mich als Mitglied dieser Gruppe“. Die Antwortalternativen variierten von 1 (= lehne vollkommen ab) bis 5 (= stimme sehr zu). So wie die Identifikation mit den Peers gemessen wurde, wurde auch der Identifikationsgrad mit der Familie, den Schulkameraden und der(dem) besten Freund(in) erhoben. Dazu wurden die oben angeführten Fragen entsprechend umformuliert.

(2) Im zweiten Teil des Fragebogens wurden sieben Problemfälle, die in einer Arbeit von Pombeni et al. (1990) entwickelt wurden, kurz

geschildert. Die Befragten sollten dann angeben, wie sie in gleichartigen oder ähnlichen Situationen gehandelt hatten. Drei Problemfälle bezogen sich auf Sozialkontakte und werden im folgenden relationale Probleme genannt; zwei betrafen individuelle Sachverhalte und werden im folgenden persönliche Probleme genannt. Die letzten zwei Probleme betrafen die Schule oder den Arbeitsplatz und abweichendes Verhalten. Sie sollten im folgenden als sozioinstitutionelle Probleme bezeichnet werden. Die exakte Beschreibung der Probleme lautete wie folgt:

Relationale Probleme:

- (a) Hast Du jemals mit Deinem(r) Freund(in) ernsthaft gestritten, so daß Eure Beziehung sehr gefährdet war?
- (b) Hat Dein(e) Freund(in) jemals ein Geheimnis verraten, das Du nur ihr(ihm) anvertraut hast?
- (c) Hast Du Dich von Deiner Familie jemals unverstanden gefühlt oder Konflikte und Spannungen mit Deiner Familie erlebt? Denke an konkrete Erlebnisse, die Dich schmerzten.

Persönliche Probleme:

- (d) Hast Du Dich jemals einsam gefühlt oder warst Du allein und von den anderen verlassen?
- (e) Hast Du jemals das Leben als sinnlos empfunden, eine große Leere erlebt oder dich ohne Bezugspunkte und Werte gefühlt?

Sozio-institutionelle Probleme:

- (f) Ist es Dir jemals in der Schule oder am Arbeitsplatz schlecht gegangen, so daß Du überlegt hast, die Schule oder den Arbeitsplatz zu verlassen?
- (g) Hast Du jemals etwas getan, was unerlaubt oder strafbar ist (z. B. Drogen genommen, etwas gestohlen, etwas mutwillig zerstört)?

Im weiteren wurde danach gefragt, ob die jeweils angeführten Probleme im Leben der Befragten niemals, manchmal oder häufig aufgetreten waren; ob das entsprechende Problem ein bedrückendes und schwerwiegendes Ereignis darstelle (4stufige Antwortskala von 1 = überhaupt nicht bis 4 = ja, sehr) und welche Gefühlsreaktionen auftraten (Zorn, Aggression, Unwohlsein, Einsamkeit, Angst, Ohnmacht, Selbstzweifel, Haß, Scham, Trauer, Unzufriedenheit und Enttäuschung; bis zu zwei Alternativen wurden angegeben). In der Folge wurde danach gefragt, mit wem das Problem besprochen wurde (mit Peers, dem[der] besten[n] Freund[in], dem Vater und/oder der Mutter, anderen Personen, niemandem) und

ob das Gespräch nützlich war (1 = überhaupt nicht bis 5 = ja, sehr). Dann wurde danach gefragt, ob das Gespräch eine Veränderung erwirkt hatte (1 = psychische Veränderungen wie etwa eine Abnahme des Unbehagens oder einen Zuwachs an Selbstvertrauen; 2 = situative Veränderung wie etwa eine Veränderung der objektiven Sachlage oder Konfrontation mit neuen Gesichtspunkten). Schließlich wurde danach gefragt, wer bei der Lösung des Problems behilflich war (niemand, der[die] Jugendliche hatte das Problem allein gelöst, der[die] beste Freund[in], Peergruppe, Eltern, andere Personen, das Problem war noch nicht gelöst worden und allenfalls im Laufe der Zeit etwas leichter geworden) und welche länger andauernde Wirkung das Ereignis hatte (Veränderung des Wohlbefindens, des Verhaltens oder einen Lern- und Reifungsprozeß). (3) Im letzten Teil des Fragebogens wurden sozio-demographische Daten erhoben (Alter, Geschlecht, Sozialstatus, Beruf der Eltern und Haushaltsgröße).

Durchführung

Die Jugendlichen wurden an verschiedenen Schulen und in Jugendzentren der Stadt Wels von einem Schulpsychologen kontaktiert und zur Teilnahme an der Untersuchung eingeladen. Nach einer kurzen Beschreibung des Fragebogens war der Großteil der Jugendlichen bereit, ohne Entgelt mitzumachen. Im Durchschnitt dauerte die Beantwortung des Fragebogens 30 bis 40 Minuten.

Ergebnisse

Zur Beschreibung verschiedener Peergruppen
Von den befragten Jugendlichen gaben 79.6% an, mindestens einer relativ geschlossenen Peergruppe anzugehören, die sie regelmäßig treffen. Die restlichen 20.4% führten an, keinen Peergruppen anzugehören, sondern sich ab und zu mit Gleichaltrigen zu treffen. Diese Jugendlichen wurden in den weiteren Analyseschritten nicht berücksichtigt. Am häufigsten wurde die Peergruppe als eine Straßengruppe bezeichnet, die sich an verschiedenen Plätzen und Straßen der Stadt trifft (50.4%). Die übrigen Befragten gehörten hauptsächlich for-

mellen Gruppen an; 20.9% waren in einer Sportgruppe integriert; 6.6% waren in einer künstlerisch-expressiv engagierten Gruppe und 0.1% der Befragten gaben an, in einer politisch engagierten Gruppe tätig zu sein. Diese Angaben beziehen sich auf jene Gruppe, die den Befragten am wichtigsten ist und falls ein(e) Jugendliche(r) Mitglied bei mehreren Gruppen war, wurde im folgenden nur auf diese eine Gruppe Bezug genommen.

Die Prozentverteilungen entsprechen ziemlich genau den Verteilungen, die in italienischen Studien gefunden wurden (Palmonari et al., 1991). In Tabelle 1 sind die Prozentverteilung der Gruppentypen aus der italienischen und der vorliegenden Studie einander gegenübergestellt. Auch die Ergebnisse einer aktuellen Erhebung in Oberösterreich sind angeführt (Brunmayr, 1989). Bezüglich der oberösterreichischen Daten sei angemerkt, daß die Jugendlichen nicht nach der wichtigsten Gleichaltrigengruppe gefragt wurden, sondern alle Gruppen anführten, mit denen sie sich häufig oder auch nur manchmal trafen. Bezüglich der formellen Gruppen zeigt Tabelle 1, daß die in der italienischen Studie gefundenen Prozentverteilungen ähnlich denen dieser Studie sind und die Größenordnung der relativen Häufigkeit mit den Befunden der Repräsentativerhebung recht gut übereinstimmt.

Was die Zusammensetzung der Peergruppen anlangt, sei festgehalten, daß verglichen mit allen übrigen Gruppen, die Anzahl der Bur-schen in Sportgruppen höher war als die der Mädchen ($z = 4.30$; $p < .01$). Bezüglich des Alters, des Sozialstatus, der Berufstätigkeit der Eltern und der Haushaltsgröße wurden keine Unterschiede zwischen den sechs Gruppen gefunden.

Tabelle 1: Prozentverteilung der Gruppenarten in Palmonari et al.'s (1991) Studie, in der vorliegenden Arbeit und in einer Repräsentativerhebung für Oberösterreich

Gruppentyp	Palmonari et al.' Studie	vorliegende Arbeit	Repräsentativ- erhebung
informelle Gruppen	72	50	keine Angabe
formelle Gruppen			
religiöse Gruppen	10	14	26
Pfadfinder	07	07	05
Sportgruppen	10	21	38
künstlerische Gruppen	02	07	10
politische Gruppen	00	00	03

Identifikation mit den Peers und der Familie

Im folgenden wurde untersucht, ob der Identifikationsgrad mit der Peergruppe, der Familie, dem(der) besten Freund(in) und den Schulkameraden je nach Typ der Gruppe unterschiedlich ist. Als Identifikationsindizes wurde der arithmetische Durchschnitt der Antworten auf die fünf Fragen aus Browns (1988) Identifikationsskala berechnet.

In einfaktoriellen Varianzanalysen mit den sechs Typen von Peergruppen als unabhängige Variable und den Identifikationsmaßen als abhängige Variablen zeigte sich, daß der Grad der Identifikation mit der Peergruppe vom Gruppentyp abhängt ($F(5,353) = 3.56$; $p = .004$). Jugendliche, die informellen Gruppen angehörten, identifizierten sich mit ihrer Gruppe in geringerem Maße ($M = 3.76$) als Jugendliche, die formellen Gruppen angehörten ($M = 4.09$; 4.20; 3.99; 4.03; 4.50 für religiöse Gruppen; Pfadfinder, Sport-, expressive beziehungsweise politisch engagierte Gruppen). Was die Identifikation mit der Familie ($F(5,355) = 2.12$; $p = 0.63$), dem(r) besten Freund(in) ($F(5,355) = 1.19$; $p = .316$) und den Schulkameraden ($F(5,350) = 1.19$; $p = .314$) anlangt, wurden keine signifikanten Unterschiede gefunden. Die höchsten Identifikationswerte finden sich für den(die) Freund(in) ($M = 4.41$) und die Eltern ($M = 4.34$). Die durchschnittlichen Werte für die Peergruppe und die Mitschüler lagen bei $M = 3.91$ beziehungsweise $M = 3.62$.

Problemsituationen Jugendlicher

Über die sieben angeführten Problemsituationen wußte der Großteil der Befragten aus eigener Erfahrung zu berichten. 86.9% der Jugendlichen hatten manchmal oder häufig

Beziehungsprobleme mit dem(der) Freund(in) durchgestanden; genau so oft wurde über den Verrat eines Geheimnisses geklagt (86.9%) und noch öfters wurde ein Konflikt in der Familie berichtet (96.4%). Persönliche Probleme, die soziale Isolation und Einsamkeitsgefühle betrafen, wurden von 95.9% der Befragten bestätigt; Sinnlosigkeit und Leere hatten 92.0% der Jugendlichen manchmal oder häufig verspürt. Probleme in der Schule oder am Arbeitsplatz wurden in 86.2% der Fälle berichtet und in 86.5% der Fälle war eine unerlaubte oder strafbare Handlung gesetzt worden.

Die Jugendlichen wurden danach gefragt, wie schwerwiegend die Probleme gewesen waren. Auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht problematisch) bis 4 (sehr problematisch) wurde der Großteil der sieben Probleme als recht schwerwiegend eingestuft. In einer multivariaten Kovarianzanalyse mit der Art der Gruppe (formell oder informell) als unabhängige Variable, den Identifikationsgraden mit der Peergruppe und der Familie als Kovariaten und der Subjektiven Belastung als abhängige Variable wurde weder ein Effekt der Art der Gruppe festgestellt ($F(7,252) = 1.06$; $p = .395$) noch ein Effekt der Kovariaten ($F(14,506) = .98$; $p = .477$). Am schwerwiegendsten wurden Konflikte in der Familie angesehen (Durchschnittswert = 3.16). Belastend waren weiterhin Konflikte mit dem(der) besten Freund(in) (3.09), Gefühle sozialer Isolation (3.08) und eines Sinnvakuums (3.00). Probleme in der Schule oder am Arbeitsplatz waren an fünfter Stelle gereiht (2.84). Am wenigsten belastend wurden Probleme mit Freunden, die ein Geheimnis verraten hatten (2.73) und minimale kriminelle Akte oder delinquente Akte erlebt (2.64). In einer multivariaten Varianzanalyse mit den sieben Problemen als unabhängige Variable bestätigte sich ein signifikanter Unterschied in der subjektiven Belastung der Probleme ($F(6,258) = 14.74$; $p < .001$). Probleme mit der Familie, dem(der) besten Freund(in) und persönliche Probleme wurden als schwerwiegender empfunden als sozio-institutionelle Probleme und Probleme mit Freunden, die ein Geheimnis verraten hatten.

Problemsituationen und Lösungsschritte

Im folgenden wird untersucht, welche Reaktionen (Emotionen, Diskussionen mit anderen über das Problem, Effekte des Gesprächs, Quelle konkreter Hilfestellung, Langzeitwirkung) die sieben Problemsituationen auslösten und inwieweit sie von der Mitgliedschaft in einer formellen oder informellen Gruppe oder informellen Gruppe und der Identifikation mit dieser und der Familie abhingen. Dabei ist anzumerken, daß im folgenden nur zwischen informellen Gruppen (Straßengruppen) und formellen Gruppen (religiös, sportlich, künstlerisch oder politisch engagierte Gruppen, Pfadfinder) unterschieden wird. Ein Identifikationsindex wurde gebildet, der die Identifikationsgrade mit der Peergruppe und der Familie vereint. Die Stichprobe wurde an den Medianen der Identifikationsgrade geteilt, so daß vier Untergruppen entstanden: (a) eine Gruppe von Personen, die sich weder mit den Peers noch der Familie hoch identifizieren. (b) Eine Gruppe von Jugendlichen, die sich mit den Peers gering, mit der Familie hoch identifizieren. (c) Eine Gruppe mit hohen Identifikationswerten bezüglich der Peers und geringen im Bezug auf die Familie. (d) Eine Untergruppe von Jugendlichen mit hoher Identifikation mit den Peers und der Familie. In den folgenden Analysen werden neben den sieben Problemtypen, den zwei Gruppentypen (formelle und informelle Gruppen) auch vier Gruppen mit unterschiedlichen Identifikationswerten berücksichtigt.

Problemsituationen und Gefühlsreaktionen

Die befragten Jugendlichen wurden danach gefragt, welche Emotionen und Gefühlsreaktionen sie in den sieben problematischen Situationen empfunden hatten. Getrennt für die sieben Problemtypen, die zwei Gruppenarten und die vier Identifikationsgruppen wurden die Häufigkeiten von zwölf verschiedenen Gefühlsreaktionen gezählt.

Über alle sieben Problemtypen summiert, wurden insgesamt 4.074 Angaben über Gefühle gezählt. Am häufigsten wurden Enttäuschung (16% der Fälle; $n = 648$ Nennungen), Einsamkeit (14%), Selbstzweifel (12%), Unzufrieden-

heit (11%) und Zorn (10%) genannt. Dann folgten Unwohlsein (9%), Angst (9%), Aggression (7%) und Traurigkeit (6%). Am seltensten wurden Haß (3%), Scham (2%) und Ohnmacht (2%) genannt.

Die Häufigkeitsverteilungen der zwölf Emotionen wurden getrennt für die sieben Problemtypen, die zwei Gruppentypen und die vier Identifikationskategorien analysiert. Dabei zeigten sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen Jugendlichen, die formellen und informellen Gruppen angehörten und sich mit der Peergruppe und Familie gering oder hoch identifizierten. Deshalb wurde nur die zweifaktorielle Häufigkeitstafel für die sieben Problemtypen und zwölf Emotionen mittels Korrespondenzanalyse weiter untersucht. Dabei wurden zwei Faktoren extrahiert, die 45% und 34% der Varianz erklären (der dritte Faktor erklärt einen Anteil von 13%, die weiteren Faktoren weniger als je 5%). In Abbildung 1 sind die Ergebnisse dargestellt. Es zeigt sich, daß entsprechend der Arten der Gefühle, die drei zwischenmenschlichen Probleme in geographischer Nähe zueinander angeordnet wurden. Ebenso wurden die zwei individuellen Probleme eng zusammengefügt. Die sozioinstitutionellen Probleme erscheinen in Abbildung 1 nicht als zusammengehörig. Schul- und Arbeitsplatzprobleme stehen beispielsweise individuellen Problemen (soziale Isolation und Sinn- und Leeregefühle) näher als Problemen, die durch verbotene Handlungen entstanden. Zwischenmenschliche Probleme (Familienkonflikt, Streit mit dem(r) Freund(in) und Verrat eines Geheimnisses) lösten hauptsächlich Zorn, Aggression, Haß, Enttäuschung und Traurigkeit, aber auch Unzufriedenheit aus. Individuelle Probleme führten zu Einsamkeitsgefühlen, Selbstzweifel und Ohnmachtsgefühlen. Genauso reagierten die Jugendlichen auf Probleme in der Schule und am Arbeitsplatz mit Selbstzweifel und Ohnmacht, aber auch mit Unwohlsein und Angst. Schließlich führten (mikro)kriminelle Aktionen zu Gefühlen der Scham und Angst.

Problemsituationen und Gespräche mit anderen
Auf die Frage, ob sich die Jugendlichen an

andere Personen wandten, wenn sie ein bestimmtes Problem hatten, stimmten die meisten zu. Ein Viertel der Jugendlichen verneinten die Frage. Am häufigsten wurden die Probleme mit dem (der) Freund(in) diskutiert (33%). Vor allem Probleme mit der (dem) Freund(in) (38%), der Verrat eines Geheimnisses (44%) und Konflikte innerhalb der Familie (40%) wurden vorwiegend mit dem (der) engsten Freund(in) besprochen. Auch Sinnlosigkeits- und Leeregefühle wurden überzufällig oft mit dem (der) Freund(in) erörtert. In 21% der Fälle wurden die Eltern als Gesprächspartner einbezogen. Vor allem Probleme mit der Schule und am Arbeitsplatz wurden im Kreise der Familie diskutiert (50%). In 17% der Fälle wurde das Problem in der Gruppe der Peers diskutiert und in 5% der Fälle wurden Klassenkollegen oder außerfamiliäre Erwachsene kontaktiert.

Im folgenden interessierte die Wahl der Gesprächspartner in Abhängigkeit von Typ der Gleichaltrigengruppe und der Identifikation mit der Gruppe und der Familie. Deshalb wurden Häufigkeitstabellen (Gesprächspartner \times Gruppentyp; Gesprächspartner \times Identifikation) erstellt und die Differenzen zwischen beobachteten und erwarteten Häufigkeitsverteilungen berechnet. Nachdem signifikante Differenzen selten auf den Gruppentyp zurückzuführen waren und diese aus dem Zusammenhang zwischen Gruppentyp und Identifikation erklärt werden können, sind in Tabelle 2 nur die relative Häufigkeit der gewählten Gesprächspartner in Abhängigkeit von der Identifikation angeschrieben. Die statistisch signifikanten Differenzen zwischen den absoluten Häufigkeiten sind mit den Symbolen „+“ und „-“ gekennzeichnet ($p < .05$).

Es zeigt sich, daß Probleme, die durch delinquente Handlungen entstanden oder mit Einsamkeit umschrieben werden können, häufig niemand anderem mitgeteilt wurden (33% beziehungsweise 40% der Fälle). Konflikte in der Familie, mit dem (der) Freund(in) und Probleme in der Schule wurden hingegen signifikant öfters mit anderen besprochen (keine Gespräche fanden in 16%, 19% beziehungsweise 10% der Fälle statt). Bezüglich der Identifikation

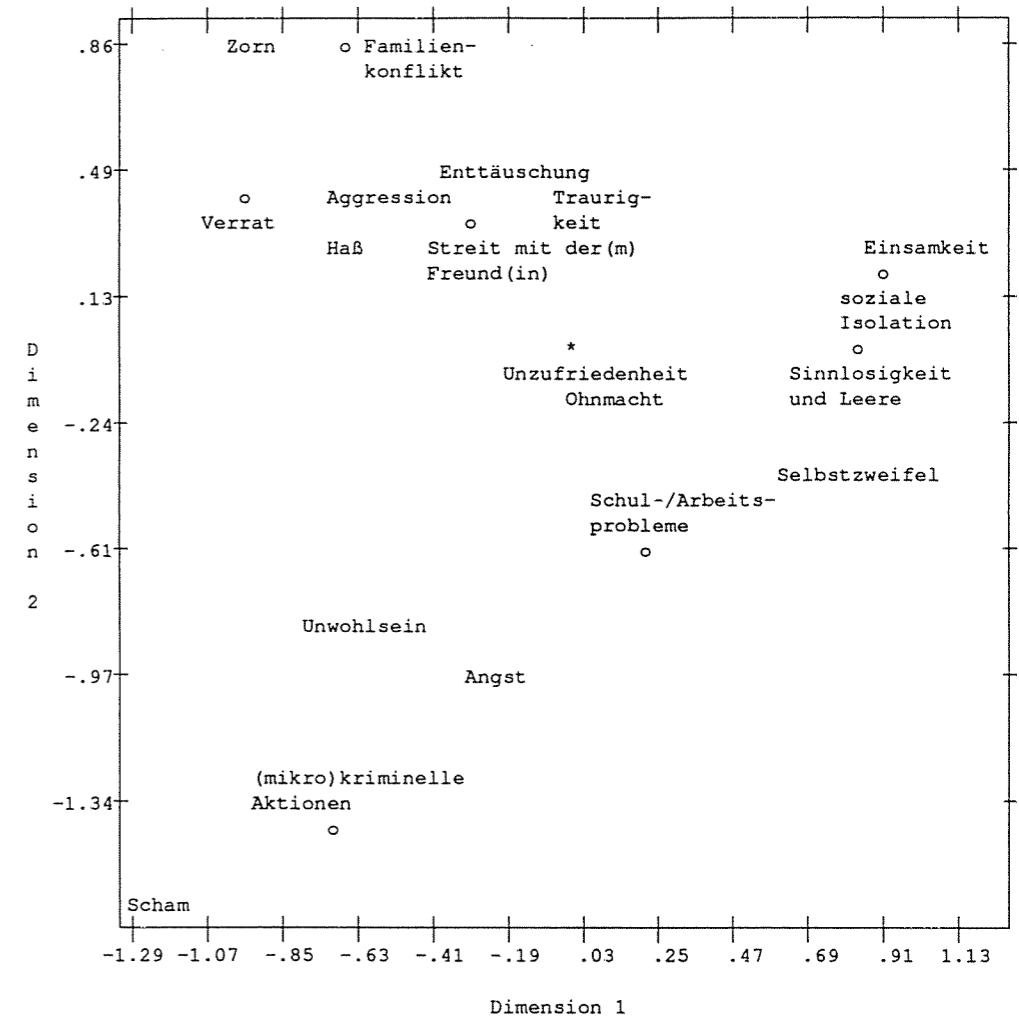


Abbildung 1: Gefühlsreaktionen in sieben Problemsituationen (zweidimensionale Lösung der Korrespondenzanalyse)

mit der Familie und der Peergruppe zeigte sich, daß Jugendliche mit hohen Identifikationswerten häufiger ihre Probleme den Eltern oder Peers eröffneten als andere, die geringe Identifikationswerte aufwiesen.

Gespräche mit anderen sind üblicherweise recht zufriedenstellend. In einer multivariaten Kovarianzanalyse mit den Zufriedenheitswerten als abhängige Variable, dem Gruppentypus und den Problemtypen als unabhängige Variablen und den Identifikationswerten mit der Familie und den Peers als Kovariaten wurde ein signifikanter Unterschied zwischen den Proble-

men gefunden ($F[6,233] = 6.91$; $p < .001$); der Gruppentyp war unbedeutend geblieben ($F[1,228] = .80$; $p = .590$). Beide Kovariaten hatten einen signifikanten Einfluß ($F[14,458] = 2.10$; $p = .011$). Jugendliche, die sich mit ihrer Familie in hohem Maße identifizierten, waren vor allem mit den Gesprächen über Familienkonflikte (standardisiertes Beta-Gewicht = .16; $P = .01$); über soziale Isolation (Beta = .14; $p = .03$) und Sinnlosigkeitsgefühle (Beta = .16; $p = .01$) zufriedener als andere. Jugendliche, die sich mit ihren Peers in hohem Maße identifizierten waren mit Gesprächen über Konflikte

Tabelle 2: Gesprächspartner für Jugendliche in Abhängigkeit vom Problemtyp, der Peergruppe und der Identifikation mit der Peergruppe und der Familie (die Werte stellen relative Häufigkeiten der genannten Gesprächspartner dar, die absoluten Häufigkeiten sind unter „n“ angeführt).

Gesprächspartner	Problemtyp							Σ
	Streit mit Freund(in)	Verrat	Familienkonflikt	Einsamkeit	Sinnlosigkeit	Schulproblem	Delinquenz	
geringe Identifikation mit Peers und der Familie								
Peers	.18	.23	.18	.15	.20	.16	.17	.18
Freund(in)	.40	.41	.48	.32+	.38	.20	.31	.36
Eltern	.18	.02-	.13	.12	.09	.47	.16	.16-
Erwachsene	.01	.05	.05	.03	.07	.05	.03	.04
niemand	.23	.30	.16	.39	.27	.13	.33	.26
n	73	66	77	75	71	64	64	490
geringe Identifikation mit Peers und hohe Identifikation mit der Familie								
Peers	.27	.10	.16	.17	.12	.09	.16	.15
Freund(in)	.28	.52	.33	.24	.29	.16	.27	.30
Eltern	.18	.06	.29+	.21	.17	.55	.22	.24
Erwachsene	.05	.06	.03	.01	.06	.08	.05	.05
niemand	.22	.26	.19	.36	.36	.13	.31	.26
n	67	69	69	70	66	64	64	469
hohe Identifikation mit Peers und geringe Identifikation mit der Familie								
Peers	.23	.14	.27	.22	.17	.18+	.21	.21+
Freund(in)	.48+	.49	.39	.16	.42	.26	.26	.35
Eltern	.09-	.04	.10-	.13	.09-	.36-	.14	.13-
Erwachsene	.08+	.06	.07	.02	.08	.10	.05	.07+
niemand	.12-	.27	.17	.47	.25	.09	.35	.25
n	90	90	95	94	91	88	87	635
hohe Identifikation mit Peers und der Familie								
Peers	.14	.17	.23	.13	.12	.07-	.15	.14-
Freund(in)	.34	.37	.38	.21	.39	.18	.28	.31
Eltern	.30	.15+	.20	.26+	.24+	.61+	.22	.28+
Erwachsene	.03	.07	.05	.03	.02	.08	.03	.04
niemand	.20	.25	.14	.36	.23	.07	.32	.22
n	104	101	108	107	104	103	98	725
Summe								
Peers	.20	.16	.22+	.17	.15	.13-	.17	.17
Freund(in)	.38+	.44+	.40+	.23-	.38+	.20-	.28	.33
Eltern	.19	.07-	.17	.18	.15-	.50+	.19	.21
Erwachsene	.04	.06	.05	.02-	.05	.08+	.04	.05
niemand	.19-	.27	.16-	.40+	.27	.10-	.33+	.25
n	335	327	352	349	335	321	316	2323

mit dem(der) Freund(in) (Beta = .13; p = .03) und über soziale Isolation (Beta = .13; p = .05) zufriedener als andere.

In einer weiteren Varianzanalyse mit Meßwiederholung und der Zufriedenheit als abhängige Variable und den sieben Problemtypen als unabhängige Variable zeigte sich, daß vor allem Gespräche über Konflikte mit dem(der) Partner(in) zufriedenstellend waren (Mittelwert = 3.55), Gespräche über Familienstreitig-

keiten (3.52), Sinnlosigkeitsgefühle (3.66) und Probleme in der Schule und am Arbeitsplatz (3.50). Probleme, die durch Einsamkeit (3.33); den Verrat eines Geheimnisses (3.22) oder delinquente Handlungen (3.20) entstanden, wurden zwar mit anderen besprochen, aber die Gespräche waren relativ unbefriedigend (F[6,233] = 6.91; p < .001).

Wenn Probleme auftraten und in der Gruppe der Peers, mit dem(der) Freund(in), den Eltern

oder anderen Erwachsenen besprochen wurden, dann war der Gesprächsausgang nicht nur vom Problemtyp abhängig, sondern auch von der Person, mit der das Problem erörtert wurde. Für alle sieben Probleme getrennt wurden sieben Varianzanalysen gerechnet, mit der Zufriedenheit als abhängige Variable und den vier Personentypen als unabhängige Variablen. In Tabelle 3 sind die durchschnittlichen Zufriedenheitswerte in Abhängigkeit vom Gesprächspartner und separat für die sieben Probleme angeschrieben. Je nach Gesprächspartner war die Zufriedenheit mit den Gesprächen über Meinungsverschiedenheiten mit dem(der) Freund(in) unterschiedlich hoch (F[3,266] = 4.56; p = .004). Ebenso hing die Qualität der Gespräche über den Verrat eines Geheimnisses (F[3,233] = 9.74; p < .001), Sinnlosigkeitsgefühle (F[3,240] = 2.86; p = .038), Schulprobleme (F[3,284] = 4.82; p = .003) und verbotene Handlungen (F[3,208] = 6.14; p = .001) vom Gesprächspartner ab. Im Gegensatz dazu war die Zufriedenheit mit den Gesprächen über Familienkonflikte (F[3,291] = .82; p = .485) und soziale Isolation (F[3,204] = 1.27; p = .285) vom Gesprächspartner unabhängig. Insgesamt zeigte sich, daß die Gespräche mit den Eltern und dem(der) Freund(in) am befriedigtesten waren.

Auf die Frage, was das Gespräch über das anstehende Probleme bewirkt hatte, antworteten 53% der Befragten, es habe sich positiv auf ihr Wohlbefinden oder auf ihr Selbstvertrauen ausgewirkt. 47% der Befragten gaben an, die objektive Sachlage hätte sich verändert oder sie waren mit neuen Gesichtspunkten konfrontiert worden, die eine Lösung des Problems ermöglichen. Die Veränderung des Befindens oder des Selbstvertrauens durch ein Gespräch wurde vor allem dann registriert, wenn individuelle

Probleme vorlagen (Einsamkeit: 68%; Sinnlosigkeitsgefühle: 60%) oder Probleme in der Schule oder am Arbeitsplatz auftauchten (59%). Wenn ein Streit mit dem(der) besten Freund(in) oder in der Familie bestand, dann führte das Gespräch häufig zu einer Veränderung der objektiven Sachlage (58% beziehungsweise 57% der Fälle). Basierte das Problem darauf, daß ein Freund ein Geheimnis verraten hatte oder eine kriminelle Handlung verübt worden war, dann führten die Gespräche mit anderen Personen in der Hälfte der Fälle zu einer Veränderung des Befindens und des Selbstvertrauens und in 50% der Fälle zu einer Veränderung der objektiven Sachlage. Ein Zusammenhang zwischen Gesprächsauswirkung und Identifikation mit der Peergruppe und der Familie sowie mit dem Gruppentyp wurde nicht festgestellt.

Problemsituationen und Lösungen

Die Jugendlichen wurden im weiteren gefragt, welche Personen bei der Lösung des anstehenden Problems behilflich gewesen waren und welche Langzeiteffekte für sie entstanden. Wieder wurden die Häufigkeiten der angegebenen Personen einerseits und der Langzeiteffekte andererseits in Abhängigkeit vom Identifikationsgrad mit der Familie und den Peers und dem Gruppentypus analysiert. Der Gruppentypus erwies sich als kaum bedeutsam. In Tabelle 4 sind die relativen Häufigkeiten der bei der Lösung behilflichen Personen für Jugendliche mit geringen und hohen Identifikationsgraden und getrennt für die sieben Problemfälle angeschrieben. Signifikante Abweichungen zwischen erwarteten und beobachteten Häufigkeiten wurden mit den Symbolen „+“ und „-“ gekennzeichnet.

Tabelle 4 zeigt, daß in einem Viertel der Fälle

Tabelle 3: Zufriedenheit mit den Gesprächen über verschiedene Probleme in Abhängigkeit vom Gesprächspartner

Gesprächspartner	Problemtyp						
	Streit mit Freund(in)	Verrat	Familienkonflikt	Einsamkeit	Sinnlosigkeit	Schulproblem	Delinquenz
Peers	3.65	3.39	3.61	3.66	3.67	3.31	3.11
Freund(in)	4.05	3.78	3.72	3.94	4.06	3.66	3.78
Eltern	4.00	3.75	3.84	3.84	3.84	3.81	3.80
Erwachsene	3.50	2.68	3.61	4.13	3.56	3.32	3.08

Tabelle 4: Personen, die bei der Lösung der Probleme behilflich waren, in Abhängigkeit vom Problemtyp, der Peersgruppe und der Identifikation mit der Peersgruppe und der Familie (die Werte stellen relative Häufigkeiten der genannten Personen dar; die absoluten Häufigkeiten sind unter „n“ angeführt).

Problem- löser	Streit mit Freund(in)	Problemtyp					Delin- quenz	Σ
		Verrat	Familien- konflikt	Einsam- keit	Sinn- losigkeit	Schul- problem		
geringe Identifikation mit Peers und der Familie								
Jugendliche(r)	.30	.33	.23	.33	.23	.28	.37	.29+
Freund(in)	.26	.28	.20	.24	.32	.14	.19	.23
Peers	.03-	.11	.07	.12	.10	.05	.06	.08-
Eltern	.07	.08	.07-	.09	.06-	.20-	.08	.09-
Erwachsene	.00	.00	.03	.01	.03	.09	.02	.03
keine Lösung	.34	.20	.41+	.20	.26	.25+	.29	.28+
n	73	64	75	75	69	65	63	484
geringe Identifikation mit Peers und hohe Identifikation mit der Familie								
Jugendliche(r)	.33	.25	.22	.24	.24	.31+	.23	.26
Freund(in)	.24	.43+	.22	.26	.13-	.16	.19	.23
Peers	.09	.10	.03	.10	.13	.02	.09	.08
Eltern	.10	.07	.28+	.13	.19	.42	.20	.20+
Erwachsene	.02	.00	.03	.03	.03	.02-	.02	.02
keine Lösung	.22	.15	.23	.24	.27	.08	.27	.21
n	67	69	69	70	67	64	64	470
hohe Identifikation mit Peers und geringe Identifikation mit der Familie								
Jugendliche(r)	.19	.28	.20	.37+	.19	.19	.33	.25
Freund(in)	.46+	.30	.24	.17	.26	.15	.22	.26
Peers	.12	.12	.13	.18	.11	.08	.15	.13+
Eltern	.03-	.05-	.06-	.07-	.08-	.28	.09	.10-
Erwachsene	.01	.01	.04	.01	.03	.10	.01	.03
keine Lösung	.19	.23	.33	.19	.33	.19	.20	.24
n	90	89	95	94	91	88	87	634
hohe Identifikation mit Peers und der Familie								
Jugendliche(r)	.23	.29	.19	.22-	.16	.12-	.30	.21
Freund(in)	.34	.31	.25	.15	.25	.13	.14	.24
Peers	.11	.09	.08	.19	.10	.05	.16	.11
Eltern	.18+	.14+	.19	.21+	.20+	.52+	.19	.23+
Erwachsene	.01	.00	.03	.00	.04	.09	.01	.03
keine Lösung	.14-	.16	.26	.24	.25	.11	.19	.19-
n	104	100	108	107	104	103	.98	724
Summe								
Jugendliche(r)	.25	.29	.21-	.29	.21-	.21	.31+	.25
Freund(in)	.33+	.33+	.23	.20	.25	.14-	.18	.24
Peers	.09	.11	.08	.15+	.11	.05-	.12	.10
Eltern	.10-	.09-	.15	.13	.14	.37+	.15	.16
Erwachsene	.01-	.01-	.03	.01-	.03	.08+	.01-	.03
keine Lösung	.21	.18-	.31+	.22	.28+	.15-	.23	.23
n	335	323	350	349	334	322	314	2315

die Jugendlichen selbst eine Lösung ihres Problems gefunden hatten. Dies gilt vor allem für Probleme, die aus delinquentem Verhalten resultierten (31%) und in geringem Ausmaß für Konflikte in der Familie (21%) und Probleme,

die aus Sinnlosigkeits- und Leeregefühlen her-rührten (21%). In 24% der Fälle war der(die) beste Freund(in) bei der Lösung behilflich gewesen. Dies galt vor allem für Streitigkeiten mit dem (der) Freund(in) (33%) und dann,

wenn ein Geheimnis verraten wurde (33%). Lagen Probleme mit der Schule vor oder kriminelle Handlungen, dann war der(die) Freund(in) seltener bei der Lösung behilflich gewesen (14% beziehungsweise 18% der Fälle). Die Eltern waren in 16% der Fälle bei der Findung einer Lösung behilflich. Vor allem wenn es um Schul- und Arbeitsprobleme ging, waren die Eltern hilfreich zur Stelle (37%). Weniger häufig gelang es den Eltern Streitigkeiten mit dem(der) Freund(in) positiv zu beeinflussen (10%) und bei Problemen, die durch den Verrat eines Geheimnisses entstanden waren, zu helfen (9%). Die Peers wurden in 10% als Quellen einer Lösung angeführt. Vor allem wenn es um Einsamkeit ging, kam von der Peergruppe eine Hilfestellung (15%). Bei der Lösung von Schulproblemen versagten die Peers (5%). In 3% der Fälle wurden Klassenkameraden und verschiedene Erwachsene angeführt und in 23% meinten die Jugendlichen, daß ihre Probleme nicht gelöst werden konnten. Vor allem wenn es um Konflikte in der Familie (31%) und um Sinnlosigkeitsgefühle ging (28%), wurde häufig keine Lösung gefunden. Unterdurchschnittlich selten blieben Schul- und Arbeitsprobleme ungelöst (15%). Aus Tabelle 4 geht auch hervor, daß die Identifikation mit den Peers und der Familie insgesamt wenig bedeutsam war. Zwar läßt sich feststellen, daß mit zunehmender Identifikation zunehmend öfters die Gleichaltrigen oder die Familie bei der Lösung eines Problems behilflich waren, aber die Unterschiede waren nicht groß. Interessant ist festzuhalten, daß jene Personen mit geringen Identifikationswerten signifikant seltener Probleme lösen konnten (28%) als solche, die sich mit der Familie oder den Peers (23%) oder mit beiden sozialen Entitäten identifizierten (19%). Bezüglich der Langzeiteffekte sei darauf hingewiesen, daß in 43% der Fälle die anstehenden Probleme zu einer Reifung des Jugendlichen geführt hatten. In 35% der Fälle gaben die Befragten an, sie hätten ihr Verhalten geändert und in 22% der Fälle hatte sich ihr Befinden geändert. Besonders Streitigkeiten mit dem(der) Freund(in) (50%) und Sinnlosigkeitsgefühle (54%) führten letztlich zu einer Reifung.

Probleme in der Familie (41%) und Verrat (40%) führten häufig zu Verhaltensänderungen und Einsamkeitsgefühle resultierten letztlich überdurchschnittlich oft in einer Änderung des Befindens (33%).

Verlaufsskizze von Problemsituationen

Bisher wurde versucht, einzelne Schritte zu analysieren, die bei der Bewältigung von Problemsituationen isoliert werden können und den Einfluß des Gruppentypus und der Identifikation mit der Familie und den Peers zu messen. Es zeigte sich, daß es relativ unbedeutend ist, ob Jugendliche in formelle Gruppen integriert sind oder sich mit Straßengruppen treffen. Wenn sie sich mit der Familie und der Peergruppe identifizieren, dann können sie Hilfestellungen bei der Bewältigung von Problemsituationen erwarten. Vor allem dann, wenn es um Probleme in der Schule und am Arbeitsplatz geht, sind Ratschläge seitens der Eltern günstig. Allerdings muß präzisiert werden, daß sich die Jugendlichen, die sich mit formell organisierten Gruppen trafen, eher mit der Familie und den Peers identifizierten als solche, die in informellen Gruppen beheimatet waren. Dies gilt für die Teilnehmer der vorliegenden Studie; in Untersuchungen mit italienischen Jugendlichen wurde jedoch kein Zusammenhang zwischen Identifikation und Gruppentyp gefunden (Palmonari et al., 1990, 1991; Kirchler et al., 1991). Im Gegensatz zu den Studien in Italien zeigte sich in dieser Arbeit ein etwas geringerer Zusammenhang zwischen Identifikation und Problembewältigung.

Im folgenden soll versucht werden, die Ergebnisse dieser Arbeit zusammenzufassen und eine Verlaufsskizze der Bewältigung sozialer, individueller und sozio-institutioneller Probleme zu erstellen. Dabei wird weder der Gruppentypus noch der Identifikationsgrad mit den Peers und der Familie berücksichtigt. Die drei zwischenmenschlichen Problemtypen (Streit mit dem(der) Freund(in), Verrat und Familienkonflikt) wurden zu einer Problemklasse zusammengefaßt. Ebenso können die individuellen Probleme (soziale Isolation, Sinnlosigkeitsgefühle) zu einer Problemklasse zusammengefaßt werden. Die sozio-institutionellen Probleme

Tabelle 5: Zusammenfassung der Ergebnisse zur Bewältigung von vier Problemklassen

	Problemklassen			Delinquenz
	soziale Probleme	individuelle Probleme	Schul-/Arbeitsprobleme	
Problemhäufigkeit				
niemals erlebt	.07	.06	.14	.13
manchmal	.77	.85	.80	.84
häufig	.16	.09	.06	.02
Problemintensität	2.94	2.99	2.81	2.57
Gefühlsreaktionen				
Aggression	.11	.04	.06	.10
Angst	.05	.08	.16	.22
Einsamkeit	.08	.30	.06	.02
Enttäuschung	.23	.12	.15	.06
Haß	.04	.02	.03	.03
Ohnmacht	.01	.02	.03	.02
Scham	.02	.00	.02	.10
Selbstzweifel	.05	.17	.11	.06
Traurigkeit	.06	.07	.05	.03
Unwohlsein	.08	.05	.08	.24
Unzufriedenheit	.09	.09	.22	.08
Zorn	.17	.03	.06	.05
(Nennungen)	(1754)	(1251)	(466)	(516)
Gesprächspartner (durchschnittliche Gesprächsqualität)				
Freund(in)	.41 (3.85)	.35 (4.00)	.20 (3.36)	.28 (3.78)
Eltern	.14 (3.86)	.10 (3.84)	.50 (3.89)	.19 (3.80)
Peers	.19 (3.55)	.17 (3.67)	.13 (3.31)	.17 (3.11)
andere Personen	.05 (3.60)	.05 (3.85)	.08 (3.32)	.04 (3.08)
niemand	.21	.33	.10	.33
Veränderungen aufgrund des Gesprächs				
psychisch	.47	.64	.59	.51
situativ	.53	.36	.41	.49
Lösungsquelle				
Jugendliche(r)	.25	.25	.21	.31
Freund(in)	.30	.22	.14	.18
Eltern	.11	.13	.37	.15
Peers	.09	.13	.05	.12
andere Personen	.02	.02	.08	.01
keine Lösung	.23	.25	.15	.23
Langzeiteffekte				
Wohlbefinden	.19	.26	.26	.20
Verhalten	.39	.27	.36	.37
Reifung	.42	.47	.38	.43

me wurden hingegen separat behandelt, weil sich im Laufe der Datenanalyse gezeigt hatte, daß Probleme in der Schule und am Arbeitsplatz völlig anders gelagert sind, als Probleme, die durch verbotene Handlungen entstehen (siehe Abbildung 1). In Tabelle 5 sind alle Ergebnisse aus dem Fragebogen, die für die vier Problemklassen errechnet wurden, zusammengefaßt.

Die Daten in Tabelle 5 sollten nur in deskripti-

ver Art zusammengefaßt werden. Schlagwortartig läßt sich sagen, daß zwischenmenschliche Probleme ziemlich häufig auftraten, als relativ schwerwiegend erlebt wurden und vor allem emotionale Reaktion wie Enttäuschung, Zorn und Aggression auslösten. Die Jugendlichen sprachen vor allem mit dem (der) Freund(in) und den Gleichaltrigen über das jeweilige Problem und waren der Meinung, daß sie selbst oder der(die) Freund(in) eine Lösung gefun-

den hatte. In etwa einem Fünftel der Fälle konnte keine Lösung gefunden werden.

Individuelle Probleme sind ebenfalls recht häufig beobachtet und als schwerwiegend empfunden worden. Sie lösten soziale Emotionen aus, die als Einsamkeitsgefühle, Selbstzweifel und Enttäuschung beschrieben werden können. Die Jugendlichen sprachen über ihre Probleme vor allem mit dem(der) Freund(in) oder, in einem Drittel der Fälle, mit niemanden. Wenn sie in der Lage waren, jemandem das Problem mitzuteilen, dann waren die Gespräche darüber meist positiv und führten zu einer Änderung ihrer psychischen Lage. In 75% der Fälle wurde eine Lösung gefunden. Vor allem die Jugendlichen selbst fanden eine Lösung oder der(die) Freund(in) waren dabei behilflich. Probleme in der Schule und am Arbeitsplatz führten zu Unzufriedenheit, Angst, Enttäuschung und Selbstzweifel. Die Jugendlichen sprachen häufig mit jemandem über ihr Problem, vor allem mit den Eltern. Dies ist nicht weiter verwunderlich, wo doch die Gespräche mit den Eltern weit positiver waren, als die Beratungen mit anderen Personen. Häufig führten die Gespräche zu einer Veränderung der psychischen Lage der Betroffenen. Schul- und arbeitsbezogene Probleme konnten häufig gelöst werden. Die Lösung verdankten dabei die Jugendlichen großteils ihren Eltern oder sie selbst hatten einen Ausweg aus der kritischen Situation gefunden.

Verbotene Handlungen waren seltener beobachtet und von den Jugendlichen auch als weniger problematisch beurteilt worden als alle anderen Problemfälle. Sie lösten häufig Unwohlsein aus, führten zu Angst, Scham und manchmal zu Aggressionsgefühlen. Die Jugendlichen behielten ihre Ängste über ihre delinquenten Handlungen häufig für sich oder sprachen mit dem(der) Freund(in) oder den Eltern. Gespräche mit Peers oder anderen Personen wurden relativ selten beobachtet und wurden auch als relativ negativ bewertet. In einem Viertel der Fälle wurde keine Lösung des Problems gefunden. Falls eine Lösung möglich war, hatten in den meisten Fällen die Jugendlichen selbst einen Weg aus der kritischen Situation gefunden.

In dieser Zusammenfassung wurden weder der Typ der Peers noch der Grad der Identifikation mit den Peers und der Familie berücksichtigt und in der gesamten Analyse wurden Geschlechtsunterschiede und Alterseinflüsse ignoriert. Nun sollte abschließend der Einfluß dieser Variablen diskutiert werden. Dazu wurden Korrelationen gerechnet zwischen der Identifikation mit der Gruppe und der Familie, dem Gruppentyp (dummy Variable), dem Geschlecht (dummy Variable) und dem Alter der Jugendlichen einerseits und der Qualität der Gespräche über Probleme, der Lösung oder Nichtbewältigung der Probleme (dummy Variable) und der Langzeiteffekte (Reifung oder nicht, dummy Variable) andererseits. Das Alter der Jugendlichen erwies sich als statistisch bedeutungslos. Dies ist nicht weiter verwunderlich, wo doch die Altersvariation in der Stichprobe sehr gering ist.

Zwischen dem Identifikationsgrad mit der Familie und den Jugendlichen und der Qualität der Gespräche über Probleme bestehen signifikante Zusammenhänge. Beispielsweise fanden Jugendliche, die sich mit ihrer Gruppe identifizieren, die Gespräche über Konflikte mit dem(der) Freund (in) $r = .19$; $p < .05$), soziale Isolation ($r = .10$; $p < .05$) und Sinnlosigkeitsgefühle ($r = .10$; $p < .05$), positiver als Jugendliche, die sich mit ihrer Gruppe nicht identifizieren konnten. Ebenso stand die Identifikation mit der Familie in positivem Zusammenhang mit der Gesprächsqualität (r für Konflikte mit dem(der) Freund (in) = $.09$; r für Familienkonflikte = $.17$; r für soziale Isolation = $.15$; r für Sinnlosigkeitsgefühle = $.18$; r für Schulprobleme = $.16$; r für Delinquenz = $.11$; für alle r gilt $p < .05$). Jugendliche, die sich mit ihrer Familie identifizierten, fanden häufiger eine Lösung ihrer zwischenmenschlichen Probleme (r für Konflikte mit dem (der) Freund(in) = $.15$; r für Familienkonflikte = $.19$; $p < .05$) und für Probleme in der Schule und am Arbeitsplatz ($r = .15$; $p < .05$) und gaben auch häufiger an, daß die Bewältigung ihrer Schulprobleme ($r = .11$; $p < .05$) und ihrer Probleme mit verbotenen Handlungen ($r = .14$; $p < .05$) zur persönlichen Reifung beigetragen hatten.

Die Korrelationen zwischen dem Gruppentyp

und den verschiedenen Bewältigungsaspekte waren nicht signifikant.

Bezüglich des Geschlechts der Jugendlichen ließ sich feststellen, daß Mädchen mit den Gesprächen über individuelle Probleme glücklicher waren als Burschen. Die Korrelationen zwischen dem Geschlecht und der Qualität der Gespräche über soziale Isolation und Sinnlosigkeitsgefühle betragen $r = .11$ und $r = .16$; $p < .05$. Mädchen waren häufiger in der Lage, eine Lösung für ihre Probleme zu finden als Burschen, außer für Konflikte mit dem Freund (r für Verrat, Familienkonflikte, Einsamkeit, Sinnlosigkeitsgefühle, Schulprobleme und Delinquenz = $.13$; $.15$; $.11$; $.18$; $.18$ und $.14$; $p < .05$). Burschen fanden häufiger eine Lösung, wenn ein Streit mit der Freundin anstand ($r = .11$; $p < .05$). Was die Langzeiteffekte anlangt, fand sich eine signifikante Korrelation zwischen Reifung und Geschlecht in bezug auf Familienkonflikte. Burschen meinten öfters als Mädchen, daß die Lösung von Familienstreitigkeiten zu Reifungsprozessen geführt hatten als Mädchen ($r = .11$; $p < .05$).

Diskussion

Innerhalb ihrer Peergruppen entwickeln Jugendliche gemeinsame Normen und Wertvorstellungen, eine spezifische Sprache bezüglich dessen, was den Mitgliedern wichtig ist, eine bestimmte Art des Auftretens und spezifische Umgangsformen, gemeinsame Erwartungen bezüglich des Aussehens und der Kleidung, ein „Wir-Gefühl“, eine Rangfolge sozialer Positionen und eine Statushierarchie und Möglichkeiten, um spezifischen Bedürfnissen zu genügen, die im übrigen sozialen Kontext der Jugendlichen nicht ausreichend vorhanden sind (De Witt & Van der Veer, 1982, S. 77). Die Peergruppe ist eine Bezugsgruppe, die als „Experimentierfeld“ (Oerter, 1965) oder „Labor“ (Sherif, 1984) erlaubt, relativ autonom, nicht von Erwachsenen kontrolliert, Handlungsweisen zu erproben. In dieser Art wurde untersucht, welche Möglichkeiten das „Labor der Peergruppe“ bieten, um Bedürfnisse der Jugendlichen zu befriedigen. Anders formuliert, es wird untersucht, welche Unterstützung die Jugendgruppe bei der Bewältigung von Pro-

blemsituationen geben kann. Dazu interessierte auch die Familie als Quelle sozialer, emotionaler und informationeller Unterstützung.

Diese Arbeit zeigt, daß es für österreichische Jugendliche wichtig ist, sich mit Peers zu treffen. Etwa 80% der Befragten waren Mitglieder mindestens einer Gruppe von Peers und mit der sie sich oft und regelmäßig trafen. Es sei angemerkt, daß in einer gleich angelegten italienischen Studie die Zugehörigkeit zu einer Peergruppe über 90% lag (Palmonari et al., 1990; 1991). Es wäre zwar verfrüht, diese Unterschiede dahingehend zu deuten, daß für italienische Jugendliche die Peergruppe wichtiger ist, als für österreichische. Der Unterschied von mindestens 10% ist jedoch hoch und in weiteren Studien zu beachten.

In einer Studie von Palmonari und Mitarbeitern (Palmonari et al., 1991), die so wie die vorliegende konzipiert war, traf sich der Großteil der Jugendlichen mit einer informellen Gruppe. Informelle Gruppen, die sich auf der Straße treffen und deren Mitglieder zwanglos miteinander interagieren, wurden auch in anderen Studien als häufigste Form von Jugendgruppen beobachtet (Noack, 1990). Allerdings liegt der Anteil der Jugendlichen, die sich mit informellen Gruppen treffen, in dieser Studie niedriger als in der italienischen Vergleichsstelle. Weniger als 1% der Befragten war in einer politischen Gruppe aktiv. Auch in der vorliegenden Studie sind ähnliche Ergebnisse gefunden worden, die dem generellen Befund zunehmender Politikverdrossenheit der Jugendlichen entsprechen (Ullram, Plasser & Gerlich, 1988). Was das politische Engagement anlangt, scheinen sich Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren sowohl hierzulande wie auch in Italien so gut wie gar nicht zu interessieren.

Der Großteil der Jugendlichen bestätigte, die angeführten Probleme schon mindestens einmal selbst erlebt zu haben und 10% etwa waren mit einigen Problemen öfters konfrontiert. Während in der vorliegenden Studie die Prozentwerte der Jugendlichen, die ein Problem schon selbst gehabt hatten, von 86% bis 96% variieren, schwanken in der Vergleichsstudie in Italien die Werte von 13% bis 54%. Dieser

Unterschied ist schwer zu interpretieren. Wahrscheinlich haben die italienischen Jugendlichen ihre Antworten davon abhängig gemacht, ob ein Problem für sie tatsächlich schwerwiegend gewesen war, während die österreichischen Jugendlichen schon dann anführten, ein Problem selbst erlebt zu haben, wenn sie eine bestimmte Situation erlebt hatten, die eine Anforderung stellte, aber nicht notwendigerweise kritisch war.

Was die Bewältigung der Problemsituation anlangt, zeigen die vorliegende Studie und Palmonari et al.'s (1991) Arbeit, daß drei Viertel der Jugendlichen mit jemandem über ihre Schwierigkeiten sprachen (75% versus 77% in Italien). Allerdings konnten sie sich in 25% der Fälle keiner Person anvertrauen. Besonders dann, wenn persönliche Probleme anstanden, schwiegen die Jugendlichen. Auch wenn sich unangenehme Folgen delinquenten Handlungen abzeichneten, konnten viele nicht über ihre Ängste sprechen.

Die Gesprächspartner waren häufig die Eltern oder der (die) beste Freund(in). Auch die Peers wurden häufig in die Probleme eingeweiht. Diese Arbeit bestätigt die Befunde von Brittain (1969), Coleman und Hendry (1990), Hunter (1985), Kandal und Lesser (1972), Larsen (1972) und Seiffge-Krenke (1985), wonach Jugendliche Probleme in der Schule oder mit der Arbeit mit ihren Eltern besprechen. Wenn es um Beziehungsschwierigkeiten oder persönliche Probleme geht, dann sind sowohl die Gespräche mit den Eltern, dem (der) besten Freund (in) als auch mit den Peers wichtig. Schwierigkeiten, die aus delinquenten Handlungen resultieren, wurden mit dem (der) Freund(in) oder den Eltern besprochen und die Gespräche mit ihnen waren im allgemeinen zufriedenstellend gewesen. Wenn allerdings das anstehende Problem mit den Altersgenossen diskutiert wurde, waren die Jugendlichen relativ unzufrieden. Auch in Palmonari et al.'s (1991) Studie wurde dieses Ergebnis gefunden. Es scheint darauf hinzuweisen, daß normabweichendes Verhalten meist mit Peers gemeinsam gesetzt wird. Diese schreiben möglicherweise strafbaren Handlungen bestimmten Symbolcharakter zu, demonstrieren dadurch

Unabhängigkeit und Stärke. Gespräche über illegale Handlungen mit den Freunden dürften dann keine Erleichterung für den (die) Jugendliche(n) bringen.

Ob ein Gespräch über ein Problem zufriedenstellend war oder nicht, hing vor allem davon ab, ob sich die Jugendlichen mit der Familie in der Peergruppe identifizierten oder nicht. Der Gruppentyp, formell oder informell, war in der italienischen Studie unbedeutend. Die vorliegenden Ergebnisse entsprechen den italienischen Befunden. Auch die Wahrscheinlichkeit, eine Lösung zu finden, war vom Identifikationsgrad der Jugendlichen abhängig.

Die Ergebnisse aus der vorliegenden Studie weisen darauf hin, daß die Identifikation mit der Familie und der Peergruppe bedeutsam sind, bedeutsamer jedenfalls als der Gruppentypus. Allerdings ist im Gegensatz zu Palmonari et al.'s (1991) Untersuchung die Bedeutung der Identifikation hier weniger deutlich zutage getreten. Zum einen wurde gefunden, daß sich die Jugendlichen mit informellen Gruppen weniger stark identifizierten als mit formellen Gruppen. In keiner italienischen Vergleichsstudie wurde ein Zusammenhang zwischen Gruppentyp und Identifikation entdeckt. Es scheint, daß die Straßengruppen, denen die Jugendlichen hier angehörten, eine geringere Bedeutung für die Mitglieder haben als jene in Italien. Der hier belegte, wenn auch geringe, Zusammenhang zwischen Gruppentyp und Identifikation hindert daran, eine klare Aussage darüber zu machen, ob die Problembewältigung letztlich von der Identifikation oder der Art der Gruppe, der die Jugendlichen angehörten, abhängig ist.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, daß die Bedeutung der Identifikation hier weniger akzentuiert ist, als in den italienischen Untersuchungen. Während in den Vergleichen zwischen erwarteten und beobachteten Häufigkeiten von gewählten Gesprächspartnern Lösungsquellen und Langzeiteffekten in Palmonari et al.'s (1991) Arbeit insgesamt 106 signifikante Abweichungen der Identifikation der Jugendlichen zuzuschreiben sind, wurden in der vorliegenden Arbeit nur 44 signifikante Differenzen gezählt (bezüglich der Häufigkeiten der Ge-

sprächspartner wurden hier 16, in der italienischen Studie 44 Differenzen gezählt; was die Lösungsquellen anlangt wurden hier 26, dort 38 Unterschiede festgestellt und die Langzeiteffekte sind in 2, beziehungsweise 24 Fällen je nach Identifikationsgrad unterschiedlich).

Trotz der Unterschiede zwischen beiden Studien, läßt zusammenfassend auch die vorliegende Arbeit den Schluß zu, daß die Beziehung, die Jugendliche zu ihren Peers haben, weit bedeutender ist, als die Art der Gruppe, der sie angehören. Der Gruppentyp war in keiner Analyse bedeutsam. Die Korrelation zwischen Gruppentyp (dummy Variable) und Identifikation mit der Gruppe ist zwar statistisch signifikant, mit $r(359) = .20$; $p < .001$, praktisch jedoch sehr gering. Genauso ist die Korrelation zwischen Gruppentyp und Identifikation mit der Familie gering ($r[361] = .14$; $p = .004$). Der Anteil gemeinsamer Varianz der Variablen Gruppentyp und Identifikation mit der Gruppe oder der Familie beträgt demnach weniger als 5%.

Diese Interpretation sollte jedoch nicht nahelegen, daß alle Arten von Gruppen oder Cliques den Jugendlichen Unterstützung bieten können, hauptsächlich sie identifizieren sich damit stark. Gemeint sind nur Straßengruppen und formelle Gruppen, die den gesellschaftlichen und familiären Werthaltungen entsprechende Ziele verfolgen und nicht Normen verletzen, wie etwa delinquente Cliques, Banden und „Hooligans“.

Es wird nicht vermutet, daß mit zunehmender Identifikation die Vorteile, die aus der Gruppe gezogen werden, ständig ansteigen. Wahrscheinlich gibt es ein optimales Identifikationsmaß und das Überschreiten dieses Maßes führt zu einer Verschlechterung der Entwicklungschancen der Jugendlichen, anstatt sie zu verbessern. Wenn Identifikation mit der Gruppe (Familie oder mit anderen sozialen Entitäten) zur Gruppenhörigkeit führt und den Raum für individuelle Entscheidungen und Verantwortung völlig einschränkt, dann sind Nachteile zu erwarten (siehe Grotevant & Cooper, 1985). Jugendliche, die sich ihrer Gruppe und Familie zugehörig fühlen, sich damit identifizieren, aber gleichzeitig Raum behalten, die Ratschlä-

ge, Meinungen und Werthaltungen der Gruppe und Familienangehörigen selbst zu reflektieren und anzunehmen oder zu verweigern, dürften die größten Vorteile haben. Ihre Entwicklungschancen müßten besser sein, als die jener Jugendlichen, die sich mit ihren Peers nicht identifizieren können und von ihrer Familie entfernen oder sich mit der Peergruppe oder Familie völlig identifizieren und ihre eigene Individualität dabei aufgeben. Diese Annahmen seien Gegenstand weiterer Arbeiten.

Literatur

- Brittain, C. V. (1969). An exploration of the bases of peer-compliance and parent-compliance in adolescence. *Adolescence*, 13, 445-458.
- Brown, R. (1988). *Group Processes, Dynamics Within and Between the Group*. Worcester: Billing & Sons.
- Brunmayr, E. (1989): *Jugend im Zeitvergleich. Empirische Untersuchung über jugendrelevante Fragen*. Linz: Amt der oberösterreichischen Landesregierung.
- Coleman, J. C. & Hendry, L. (1990). *The Nature of Adolescence*. London: Routledge.
- Coleman, J. C. (1980). Friendship and the peer group in adolescence. In J. Adelson (ed.), *Handbook of Adolescent Psychology*. (pp. 409-431). New York: Wiley.
- De Wit, J. & Can der Veer, G. (1982). *Psychologie des Jugendalters*. Donauwörth: Ludwig Auer.
- Dreher, E. & Dreher, M. (1985). Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In R. Oerter (ed.), *Lebensbewältigung im Jugendalter*. (pp. 30-61). Weinheim: VCH.
- Flammer, A. (1991). Entwicklungsaufgaben als Rituale? Entwicklungsaufgaben anstelle von Ritualen? In G. Klosinski (ed.), *Pubertätsriten, Äquivalente und Defizite in unserer Gesellschaft*. (pp. 89-101). Bern: Huber.
- Grotevant, H. & Cooper, C. (1985). Patterns of interaction in family relationships and the development of identity exploration in adolescence. *Child Development*, 56, 415-428.
- Havighurst, R. J. (1941). *Developmental Tasks and Education*. New York: D. McKay & Co.
- Hunter, F. T. (1985). Adolescent's perception of discussions with parents and friends. *Developmental Psychology*, 21, 433-440.
- Kandel, D. B. & Lesser, G. S. (1972). *Youth in Two Worlds*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Kirchler, E., Pombeni, M. L. & Palmonari, A. (1991). Sweet sixteen . . . Adolescents' problems and the peer-group as source of support.

European Journal of Psychology of Education, 6, 393-410.

Larsen, L. E. (1972). The influence of parents and peers during adolescence: The situation hypothesis revisited. *Journal of Marriage and the Family*, 34, 67-74.

Noack, P. (1990). *Jugendentwicklung im Kontext. Zum aktiven Umgang mit sozialen Entwicklungsaufgaben in der Freizeit*. München: Psychologie Verlags Union.

Oerter, R. (1985). *Lebensbewältigung im Jugendalter*. Weinheim: VCH.

Olbrich, E. (1985). Konstruktive Auseinandersetzung im Jugendalter: Entwicklung, Förderung und Verhaltenseffekte. In R. Oerter (ed.), *Lebensbewältigung im Jugendalter*. (pp. 7-29). Weinheim: VCH.

Palmonari, A., Pombeni, M. L. & Kirchler, E. (1989). Peer-groups and evolution of the self-system in adolescence. *European Journal of Psychology of Education*, 4, 3-15.

Palmonari, A., Pombeni, M. L. & Kirchler, E. (1990). Adolescents and their peer groups: A study on the significance of peers, social categorization processes, and coping with developmental tasks. *Social Behaviour*, 5, 33-48.

Palmonari, A., Pombeni, M. L. & Kirchler, E. (1991). Differential effects of identification with family and peers on coping with developmental tasks in adolescence. *European Journal of Social Psychology*, 21, 381-402.

Petersen, A. C. (1988). Adolescent development. *Annual Review of Psychology*, 39, 583-607.

Pombeni, M. L., Kirchler, E. & Palmonari, A. (1991). Identification with peers as a strategy to muddle through the troubles of adolescent years. *Journal of Adolescence*, 13, 351-369.

Seiffge-Krenke, I. (1985). Die Funktion des Tagebuches bei der Bewältigung alterstypischer Probleme in der Adoleszenz. In R. Oerter (ed.), *Lebensbewältigung im Jugendalter*. (pp. 131-159). Weinheim: VCH.

Seiffge-Krenke, I. & Olbrich, E. (1982). Psychosoziale Entwicklung im Jugendalter. In W. Wiczerkowski & H. zur Oeveste (eds.), *Lehrbuch der Entwicklungspsychologie*, (pp. 124-143). Düsseldorf: Schwann.

Sherif, C. (1984). Coordinating the sociological and psychological in adolescent interaction. In W. Doise & A. Palmonari (eds.), *Social Interaction in Individual Development*. (pp. 51-89). Cambridge University Press.

Ullram, P. A., Plasser, F. & Gerlich, P. (1988). Auszug aus dem Parteienstaat. Jugend und Politik in Österreich. In H. Janig, P. C. Hexel, K. Luger & B. Rathmayr (eds.), *Schöner Vogel Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher*. (pp. 181-204). Linz: Trauner.

Doz. Dr. Erich Kirchler
Institut für Psychologie
Universität Linz
A-4040 Linz

Prof. Dr. Augusto Palmonari
Dipartimento di Scienze dell'Educazione
Università degli Studi di Bologna
Via Zamboni 34
I-40126 Bologna

Dr. Maria Luisa Pombeni
Dipartimento di Scienze dell'Educazione
Università degli Studi di Bologna
Via Zamboni 34
I-40126 Bologna